divinitatis, Pater et Filius et Spiritus S.) danach bald allgemeinen Eingang in die Kirchengespräche und die Glaubenssymbole (vgl. Epist. dogmat. Leonis I ad Turrib. 1; Conc. Constantinop. a. 553, can. 1, bei Denzinger, Enchir. n. 98. 172). Im Privatsymbol des hl. Gregor des Wunderthäters (s. d. Art.) ist schon von einer „vollkommenen Trinität“ (τριάς τέλει) die Rede (vgl. Gregor. Nyss., bei Migne, PP. gr. XLVI, 918), während Didymus der Blinde, Cyrill von Alexandrien, Hilarius, Ambrosius und Augustinus ihren dießbezüglichen Schriften auch den Titel De trinitate vorsetzten. Weil der Begriff der Einheit, Einfachheit und Einigkeit Gottes ebenso belangreich ist wie der der Dreiheit, so ward schon frühzeitig auf beide Momente gleich hohes Gewicht gelegt, am stärksten wohl im sog. Symbolum Athanasianum (ita ut per omnia . . . et unitas in trinitate, et trinitas in unitate veneranda sit; Denzinger a. 186). Bei Hervorhebung des Momentes der Dreiheit wird die Trinität begrifflich zur Dreipersonlichkeit, die aber immer die numerische Einheit der Natur zur Voraussetzung und Grundlage hat; bei Betonung des Momentes der Einheit hingegen gestaltet sie sich zur Dreieinigkeit (vgl. Lador. Hispal. Etymol. 7, 4: triunitas), welche die Identität der von drei Hypostasen gemeinsam besessenen Wesenheit unmittelbar ausspricht. Beide Betrachtungsweisen sind nicht nur an sich berechtigt, sondern auch von der Natur des Geheimnisses selbst sowie aus Rücksicht auf die häretischen Gegenätze geradezu gefordert. Denn den Antitrinitariern (s. d. Art.) gegenüber, welche unter Ueberpannung des Begriffes der Einheit (Monarchianer, Sabellianer, Subordinatianer) es zu keiner immanenten Trinität im Schoße Gottes kommen ließen, hat die Dogmatik die Erprobung einer wirklichen Dreipersonlichkeit nachzuweisen; gegen das andere Extrem des Trithems (s. d. Art.) aber, der unter Ueberpannung des Begriffes der Dreiheit die göttliche Natur (Wesenheit, Substanz) selber triplicirte, ist die Trinität als wahre Dreieinigkeit im monotheistischen Sinne zu vertheidigen. Auch heute noch leben beide Formen des Antitrinitarismus in abgeschwächter Kraft unter anderem Namen fort. Denn während die allerdings wenig zahlreichen Anhänger der speculativen Trinitätslehre Anton Günthers (s. d. Art.) einen schlecht verhüllten Trithems vortragen, bewegen sich die neueren Socinianer (s. d. Art.), Unitarier und Nationalen verschieden in sabellianischen Vorstellungen. Die Philosophie Kant's (s. d. Art.) vermochte in der Trinität lediglich eine Symbolisirung der Macht, Weisheit und Liebe Gottes zu erblicken; die Hegel'sche Schule (s. d. Art. Hegel) erklärte in pantheistischer Weise das Ursichsein des Absoluten als den Satz, sich Anderssein in der Welt als den Sohn, sich Nichts zu sich selbst im menschlichen Selbstsein als den Geist. Schleiermacher (s. d.

Art.), der die Trinität als bloßen Anhang zu seiner Glaubenslehre behandelt, sieht in ihr nur „verschiedene Daseinsformen des göttlichen Seins“. Als Vertreter der neuesten freisinnigen Theologie schreibt Adolf Harnack (Dogmengesch. II, 3. Aufl., Freiburg 1894, 281): „Wie schon im 2. Jahrhundert aus der Zeugung Christi in's irdische Dasein eine überirdische, dann eine ewige Zeugung geworden ist und man dann das ‚Gezeugtsein‘ zum Charakteristicum der zweiten Hypostase gemacht hat, so hat man im 4. Jahrhundert aus der verheißenen Sendung des heiligen Geistes eine ‚ewige Sendung‘ des Geistes gemacht und das Charakteristicum der dritten Hypostase innerhalb der heiligen Trias in ihr gesehen; deutlicher kann man die Arbeit der Begriffspheantasie nirgend's erkennen als hier.“ So muß man denn die ernste, inhaltschwere Frage von D. Fr. Strauß (s. d. Art.): „Sind wir noch Christen?“ leider dahin beantworten, daß der christliche Trinitätsbegriff dem heutigen Protestantismus, soweit er nicht dem kleinen Häuflein der Orthodoxen angehört, mehr und mehr abhanden gekommen ist. Die nachfolgende Zusammenfassung wird bestreuen gerade auf die Offenbarungsgemäßheit des Trinitätsdogmas, wie es uns schon in der heiligen Schrift und der ältesten Tradition entgegentritt, um so mehr Gewicht zu legen haben, als „die ungläubige Wissenschaft daselbe als allmählich gewordenen, geschichtliches Produkt rein wissenschaftlicher, religionsphilosophischer Thätigkeit nachzuweisen bestrebt ist“ (Glogner, Lehrb. der kath. Dogmatik I, 2, Regensb. 1874, 139). An den positiv-dogmatischen Nachweis der Trinität nach ihrer doppelten Seite, sowohl als Dreipersonlichkeit (trinitas in unitate) wie als Dreieinigkeit (unitas in trinitate), reiht sich, im Anschluß an die großen Theologen der Vorzeit, von selbst die speculativ-theologische Erörterung des Grundgeheimnisses der christlichen Religion.

A. Die Trinität als Dreipersonlichkeit. I. Schriftbeweis. 1. Schon im Alten Testament finden sich Andeutungen für eine Mehrpersonlichkeit Jehovas, wie besonders eindringlich die Erscheinungen des Jehova-Engels, die messianischen Weissagungen und die Aussprüche der Sapientialbücher nahelegen. Insofern die zweite Person als Logos auftritt, kommt sie nicht weiter in Betracht (s. d. Art. Logos). Um so mehr Gewicht ist hier auf die Thatfache zu legen, daß auch ihr Charakter als „Sohn Gottes“ in den alttestamentlichen Schriften nicht unbedeutlich sich vordrängt, zumal wenn man die Berufungen Christi und des hl. Paulus auf eben diese Aussagen als unfehlbaren Commentar mit heranzieht (s. d. Art. Christus III, 246 f.). Einzelne Psalmen (Ps. 2, 7; vgl. Hebr. 1, 5. Ps. 109, 1 ff.; vgl. Matth. 22, 42 ff.) heben nicht nur den Unterschied der Personen durch Gegenüberstellung von „ich“ und „du“, sondern auch deren Beziehung zu einander durch das Zeugungsverhältniß als eine verborgene